

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 1 (1885)

**Heft:** 13

**Artikel:** Ueber das Fenster

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-577692>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Petroleum auflösen, nur löst das Petroleum etwas langsamer. Nachdem nun beide Mischungen mehrere Tage gestanden haben, bis sie vollständig gelöst sind, bringt man dieselben untereinander. Will man einen schwarzen glänzenden Lack davon erzielen, so setzt man etwas Ruß hinzu.

## Die Pflug'schen Platinfarben.

Nach Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst stellt die Firma Klinger Platinfarben-Fabrik C. Pflug in Klingen am Main (Bayern) eine Anstrichfarbe her — Platinfarbe oder Pflug'sche Farbe genannt —, welche die Aufmerksamkeit der Bau- und Bahnbehörden, Architekten, Ingenieure und Fachgenossen in hohem Maße verdient. Dieselbe ist eine verbesserte Oelfarbe, die in gefochtem Leinöl abgetrieben, in dickster Konsistenz, in jeder Nuance geliefert wird und ein vorzüglich konservirendes Anstrichmaterial für Metall, Holz, Stein und Verputz genannt werden darf; ihre Verarbeitung erfordert nicht mehr Aufmerksamkeit, wie die anderer Oelfarben, d. h. sie muß in möglichst dünnen Schichten und entsprechenden Trockenpausen aufgetragen werden, wobei die Verdünnung mittelst gut gefochten Leinöls, etwa bis zu  $\frac{1}{3}$  des eigenen Gewichtes, geschieht, um sie streichrecht zu machen. Es tritt dabei ein Hauptvorteil der Pflug'schen Farbe sofort zu Tage, nämlich ihre bedeutende Deckkraft, welche sie befähigt, sehr große Flächen mit verhältnißmäßig geringer Menge vollkommen zu überziehen. Die Farbe haftet alsdann mit ganz erheblicher Festigkeit an dem gestrichenen Objekt, indem sie eine stahlharte, hermetisch schließende Isolirschicht bildet, die niemals blättert oder springt, sich gegen Witterungseinflüsse, Wärme und Kälte, sowie auch Säure-Dämpfe, unempfindlich zeigt, bei diesen Eigenschaften und elegantem Aussehen, in Folge der erwähnten Deckkraft sich nicht theurer wie ordinäre Oelfarbe stellt.

Auf Grund dieser notorischen Vorzüge ist es der Pflug'schen Fabrik gelungen, ihrer Spezialität Schritt für Schritt und ohne marktfeilerische Reklame in weitesten Kreisen Eingang zu verschaffen, so daß letztere heute ein vielbegehrtes, weil allseitig bewährtes Farbprodukt bildet. In richtiger Erkenntniß der ungemeinen Wichtigkeit einer möglichst nachhaltigen Konservierung werden die Pflug'schen Platinfarben von vielen Eisenbahnbehörden, und zwar mit Ausschluß der seither vielfach als Grund benützten Mennige, zum Anstrich eiserner Brücken, Blechbedachungen (ob verzinkt oder nicht), Telegraphenstangen (in und über der Erde), Waggons, Kistenbinden u. d. in ausgedehntestem Maßstabe verwendet. Bei Gasanstalten gelten sie mit Recht als das zweckdienlichste Anstrichmaterial für Gasapparate, Gasometer, Reinigerkasten, Randleiter u. s. w., welche Thatsache wohl gleichzeitig das beste Zeugniß für ihre Leistungsfähigkeit sein dürfte.

Als dauerhaftester und billigster Anstrich für Zuckerformen haben sie sich bei Zuckerraffinerien bis in die entferntesten Welttheile einen ehrenhaften Platz erworben. Maschinen- und Waggon-Fabriken, Brückenbau-Anstalten, Zuckerfabriken, Brauereien, Spinn- und Webereien, Salinen, Badeverwaltungen, Rhedereien, Berg- und Hüttenämter verwenden sie mit Vorliebe und sehen sich die höchsten technischen Behörden veranlaßt, die Güte und langjährige Haltbarkeit der Pflug'schen Farben in zahllosen, glänzenden Attesten zu dokumentiren, die jedem Interessenten mit Prospekt in allen modernen Sprachen und reichlichen Mustern von der Fabrik bereitwilligst mitgetheilt werden.

Das Absatzgebiet für die Pflug'schen Platinfarben ist ein so weitgehendes und ihre Verwendbarkeit eine so mannigfache, daß es zu weit führen würde, sich über Details zu verbreiten; nur eines verdient noch besonders hervorgehoben

zu werden, und das ist der Umstand, daß sie die seltene Eigenschaft besitzen, auch auf Zementverputz beständig zu sein und gegen Schwamm und Steinfraß, sowie zur Trockenlegung feuchter Räume mit sicherem Erfolg angewendet werden zu können.

Der wohlbegründete Ruf und die gesteigerte Nachfrage, deren sich die Pflug'schen Platinfarben erfreuen, haben, wie nicht anders zu erwarten stand, im Gefolge gehabt, daß werthlose Imitationen wie Pilze aus der Erde sproßten und unter täuschendem Namen den Konsumenten an Stelle des bewährten Produktes geboten werden. — Die Fabrik hat sich in Folge dessen veranlaßt gesehen, ihre Erzeugnisse stets nur mit ihrer Fabrikmarke (einem Pflug) dem Verkehr zu übergeben, um sie vor Verwechslung mit Platin-(Metall)-Farben Ia., engl. Qualität, Dauerfarben und wie die verlockenden Namen alle heißen mögen, zu schützen. — Neben der Erstellung ihrer Platinfarben beschäftigt sich die Pflug'sche Fabrik noch mit der Massenproduktion von „zinkischem Grau“ (in Pulverform) nach neuem, wesentlich verbesserten Verfahren, eine Spezialität, welche ihre Vorzüge und ungemeine Billigkeit zu einem Konsum- und Export-Artikel ersten Ranges stempeln.

Das Produkt wird in beliebigen Schattirungen hell und dunkel, ohne Unterschied des Preises geliefert, ist, weil absolut frei von Schwerspath und sonstigen Surrogaten, von ungemein geringem spezifischem Gewicht und in Folge dessen von einer Ausgiebigkeit und Deckkraft, wie sie Bleiweiß, Mennige, Diamantfarbe und ähnlichen Kompositionen nimmermehr innewohnt; das „zinkische Grau“ dürfte deshalb mit Rücksicht auf diese wichtigste Eigenschaft einer Farbe, dann seines eleganten Aussehens, seiner Haltbarkeit und an und für sich großen Billigkeit, den genannten Fabrikaten ein sehr empfindlicher Konkurrenz-Artikel sein, der aber in Folge seiner Gebiegenheit, gleich den Pflug'schen Platin-Farben, volle Beachtung und allseitige Empfehlung verdient, und dem eine günstige Zukunft mit Sicherheit prognostiziert werden darf.

Vertreter der Pflug'schen Platinfarben-Fabrik für die Schweiz ist Herr Robert Sequin in Rüti (St. Zürich).

## Ueber das Fenster

schreibt das „Schweizerische Gewerbeblatt“ folgende beherzigenswerthe Sätze:

„Zum Leben alles Organischen gehört Luft und Licht und in weitaus den meisten Fällen ist letzteres so nothwendig wie erstere. Vom sanitarischen wie vom ästhetischen Standpunkte aus mußten die Fortschritte begrüßt werden, welche bei uns namentlich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durch Vermehrung der Zuführung von Luft, aber insbesondere von Licht in unseren Wohnräumen durch Vermehrung der Fensterzahl, Vergrößerung der Fenster- und Scheibensfläche, wie durch Verminderung der Glasverbindungen und Fensterproffenzahl angebahnt wurden. Allerdings ging man im Laufe der Zeit theilweise hierin auch wohl zu weit durch Einführung von außergewöhnlich großen und kostbaren Scheiben, mit welchen nicht selten ein ganz übermäßiger Luxus entfaltet wurde. Wer der älteren Lebensden erinnert sich nicht daran, mit welchem Vergnügen man die Wohlthat der Entfernung der aus längst vergangenen Zeiten herübergekommenen kleinen runden oder eckigen, durch Bleistreifen verbundenen Fenstercheiben und Ersatz derselben durch größere, aus einem Stücke bestehenden Scheiben aufnahm. Die gleichzeitige Verwendung letzterer, namentlich weißer Glasscheiben, schuf aus düsteren Räumen helle und der vielfache, dem Auge gewiß nicht wohlthuende Wechsel zwischen Schatten und Licht fiel zum größten Theile dahin. In noch weit höherem Grade wurde die Entfernung der

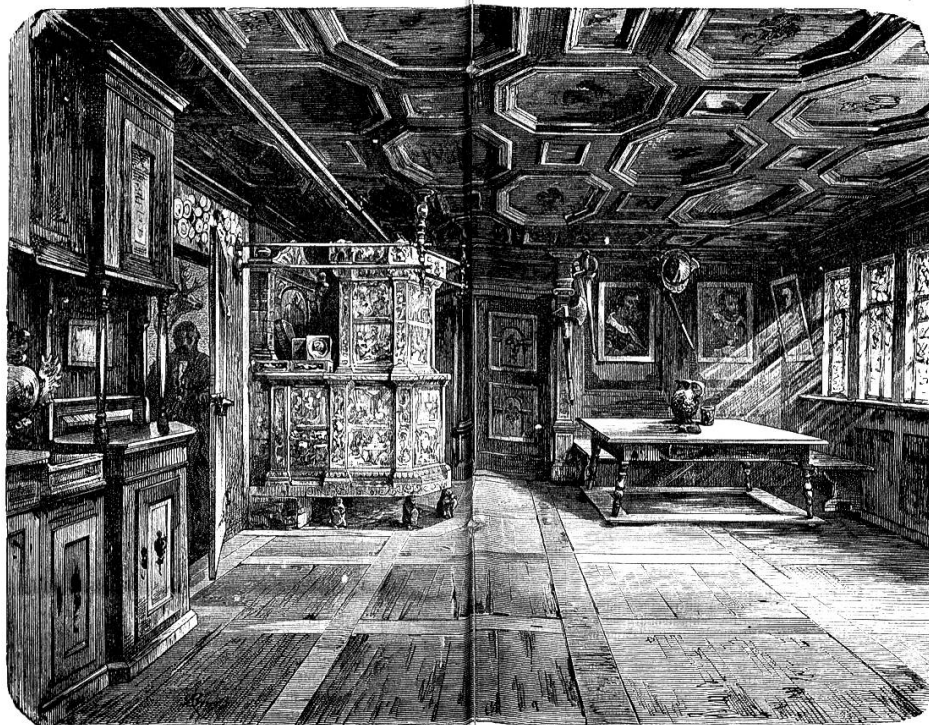
gar wenig Licht durchlassenden Buzenscheiben, welche früher in großer Zahl in älteren Städten prangten, begrüßt. Dies geschah mit vollem Bewußtsein und Recht. Niemand trauerte der Entfernung derselben nach; noch weniger aber wurde wohl geglaubt, daß noch im gleichen Jahrhundert die Aufrechterhaltung derselben so wie des Bleiverbandes gefeiert, wenn auch hoffentlich nicht siegreich, gefeiert würde. Trotzdem haben wir heute Gelegenheit bei Umbauten, bei Neubauten und selbst bei Möbeln den Bleiverband sammt den Buzenscheiben wieder zu bewundern; wir bekommen Gelegenheit, nicht den Geschmack, sondern die Technik unserer Altvordern durch den Anblick kennen zu lernen. Warum nicht? Nehmt man zu den unterirdischen Weinstellern und zu den düsternen Weinstuben des Mittelalters zurück, warum soll man sich nicht auch bei primitiver Beleuchtung begnügen und vergrüßen?

Die Rückkehr zu den Bleistreifen, ob ohne oder mit Buzenscheiben, zeigt nicht nur einen eigenthümlichen Geschmack; sie widerspricht auch der richtigen Verwendung von Stoff und Form. Bedenkt man, daß Blei 30 Mal weniger fest als Schmiedeeisen und 8 Mal weniger fest als Holz ist, so wird sofort klar, daß durch Blei verbundene Scheiben bei gleichen Dimensionen der Verbindungsstücke gegen Luftdruck und Erschütterungen entsprechend weniger fest sind. Nimmt man selbst an, daß geeignete Legierungen bedeutend stärker sind als Blei, so wird doch die schon von unsern Vorfahren erkannte Nothwendigkeit der Verstärkung der Fensterflächen durch vorgelegte Schmiedeeisenstäbe bei einigermaßen großen Flächen nicht aufgehoben. Hierdurch wird aber weder das Aussehen noch die Reinlichkeit gefördert. Schlimmer noch steht es mit der Form. Bleistreifen werden möglichst dünn gezogen, wodurch sie gegen einen die Fensterfläche belastenden Druck einen nur verhältnismäßig geringen Widerstand zu leisten vermögen. Anders ist dies bei dem Eisen und insbesondere bei dem Schmiedeeisen, dem Materiale der Neuzeit, bei welchem bei geringer Breite, die Höhen in der Richtung zur Fensterfläche derartig gewöhlt werden können, daß eine für alle Fälle genügende Festigkeit gesichert wird, ohne daß die Stäbe zu breite Schatten werfen. Durch diese vortrefflichen Eigenschaften, Festigkeit bei beliebigem und günstigen Profile, gestattet Eisen nicht bloß große und feste Fensterflächen herzustellen, sondern auch das Zusammenfügen verschieden gefärbter Gläser in den mannigfaltigsten Formen und nach den verschiedenartigsten Zeichnungen. Allerdings stößt man bei den Verbindungen der einzelnen Stäbe und Stäbchen auf mancherlei Schwierigkeiten, die aber theils jetzt schon überwunden sind oder wo für gewiß Methoden ausgedacht werden können.

Ein Eisenstab von 5 Millimeter Breite bei 20 Millimeter Höhe, der an der einen Kante mit dem Winkel zum Einfitten der Scheiben versehen ist, trägt mit hinreichender Sicherheit bei einer gleichförmig vertheilten Belastung von 36 Kg., sich frei auf eine Entfernung der Unterstützungen von 0,6 Meter. Diese 36 Kg. auf eine quadratische Fläche von der Länge des Stabes vertheilt, entsprechen einem Winddrucke, wie er einem starken Sturme von nahe 30 Meter Geschwwindigkeit pro Stunde entspricht. Bei einem Bleistabe von gleichem Querschnitte würde bei einer weit geringeren Belastung infolge der Biegung das Glas zerbrechen und zum Einbrüchen einer gleich großen, durch Bleistreifen vereinigten Scheibe würde ein sehr geringer Druck genügen.

Festigkeit der Fassungstheile bei geringster Verminderung der Festigkeit in den Wohnräumen gewähren demnach die Eisenkonstruktionen, ohne das gute Aussehen zu stören. Sie gestatten in den meisten Fällen den Ersatz für Bleistreifen auch bei aus bunten Gläsern zusammengesetzten Scheiben und übertreffen an Dauer Holz und Blei. Dem

heutigen Standpunkte der Industrie entspricht bei der Scheibengliederung das Eisen, wenn man vom Holze abgehen will, aber nicht das Blei, das nur einem Geschmacksgefühle nach, der sich mit den Formen begnügt, welche in den Zeiten entstanden, als Gewerbe und Industrie mit ganz andern Verhältnissen zu rechnen hatten, als sie die Jetztzeit und hoffentlich auch die Zukunft bietet. Finden wir in einem uralten Hause die Verwendung von Blei- und Buzenscheiben in ursprünglicher Form, oder sind die Füllungen von Möbeln mit Derartigem hergestellt, dann mag der Alterthumsfreund sich daran seiner Studien erfreuen oder es möge das Möbelstück als Erinnerung an vergangene Generationen oder an die Vorfahren der Familie seinen Werth haben. Seltsam will es Einem aber dünken, wenn in einem neumodischen Zimmer mit großen Fenstern und lichtgebenden Scheiben ein Möbelstück erscheint, aus dessen Rahmen in Blei eingefasste Buzenscheiben Einem entgegenstarren, um durch ihre dem Lichte den Weg vertretende Form und Farbe den Einblick in das



Zimmer im Winkelriedhause zu Stanz.

schreiten beurtheilen zu können, nicht aber um zum Alten zurückzufahren; namentlich nicht, wenn es weder sanitärisch noch ästhetisch gerechtfertigt ist und nicht mit den Fortschritten der Technik im Einklange steht.

### Zimmer im Winkelriedhause zu Stanz. (Zum Bilde.)

Eines der schönsten und interessantesten mittelalterlichen Zimmer in der Schweiz ist dasjenige im Winkelriedhause zu Stanz. Der Ofen, ein Kunstprodukt ersten Ranges der alten Winterthurer Hahnerer, wurde um's Jahr 1580 von Meister Alban Erhart von Winterthur gebaut. Die Rachen enthalten farbige Kopien von Albrecht Dürers Ration, um die sich sonderbarer Weise Produkte fröhlischer Renaissance-Laine (Satyren, Paniken, Putten) bewegen. Der Ofen steht auf löwenartigen, ehernen Ungethümen und ist mit der Wand durch den charakteristischen Densitz, die warme, heimelige Gede verbunden.

Die Zimmerdecke ist eine geschmackvolle Holzdecke, die Thüren sind mit ionischen Pilastern geschmückt. Ferner enthält das Zimmer ein hübsches Büffet mit Wasserbeden und Gießfaß. Das Ganze wirkt äußerst malerisch. Unsere Handwerker sollten bei einer Tour durch die Urwälder nicht versäumen, diesem Zimmer und dem anstoßenden Saal einen Besuch abzustatten, um sich an den Kunstwerken unserer Vorfahren zu erbauen.

### Für die Werkstatt.

#### Beizen.

**Feste Holzbeizen.** Die Vereitung von Weizflüssigkeiten bietet dem Handwerker, der nur in Ausnahmefällen Kenntnisse der färbenden Substanzen und Chemikalien und ihrer Behandlung besitzt, nicht selten Schwierigkeiten. Es erscheint daher nicht unerwünscht, daß Beizen im Handel fertig, etwa in fester (Pulver-) Form bezugsbar sind, welche der Konsument nur nöthig hat, mit einer entsprechenden Wassermenge zu verdünnen, um sie anzuwenden zu können. Solche Beizen in fester Form werden in England bereits fabrikmäßig hergestellt und in den Handel gebracht. Der Bezug derselben von dort stellt sich aber ziemlich theuer. L. E. Anders theilt in der Zeitschrift „Neueste Erfindungen und Erfahrungen“ die einfachen Rezepte mit, welche den englischen „festen Holzbeizen“ zu Grunde liegen, indem derselbe hierdurch eine Anregung zur Herstellung solcher auch in Deutschland und Oesterreich geben will. Dieselben sollen sehr tauglich und namentlich schon bei einmaliger Anwendung genügend wirksam sein.

Die Beizen werden ursprünglich in flüssigem Zustande hergestellt, in welchem sie auch direkt verwendet werden können; um die feste Form zu erhalten, wird die Flüssigkeit bis zur Syrupkonsistenz eingedampft und in flache Gefäße von Eisenblech ausgegossen, in welchen allmählig die Erhärtung eintritt. Die feste Masse wird dann durch Mahlen und Stampfen gepulvert. Bei der Verwendung wird ein Theil des Pulvers in 20 Theilen Wasser gelöst. — Im Folgenden geben wir die einzelnen Vorschriften wieder:

**Dunkle Eichenholzbeize.** Man löst 5 kg. gutes Kaffeebraun und 500 g. Pottasche ungefähr eine Stunde in 10 kg. Regenwasser und filtrirt die erhaltene dunkle Farbenbrühe durch ein leinwand, wodurch man dann eine klare, dunkelgefärbte Flüssigkeit erhält.

**Lichte Eichenholzbeize.** Es werden 3 kg. Kasein mit 7 kg. Regenwasser bis zur völligen Zerkleinerung des Ersten gelöst, durch Leinwand filtrirt und das Filtrat so lange gelocht, bis es Syrupkonsistenz zeigt; hierauf wird eine Auflösung von 250 g. doppelt chromsaurem Kali in 2 kg. Wasser zugefügt.

**Rothholzbeize.** Man löst 3 kg. gutes, möglichst dunkles Kaffeebraun und 300 g. Pottasche in 7 kg. Wasser, filtrirt durch Leinwand und seigt, während man weiterkocht, 2,5 kg. Blauholzextrakt zu.

**Rosenholzbeize.** 4 kg. Rothholzextrakt werden in kochendem Wasser gelöst, andererseits eine Abkochung von 1 kg. Kaffeebraun

innere des Schreines zu verwehren. Der Jetztzeit stehen geschmackvollere und der Zeit angemessenere Füllungen zur Verfügung. Nicht weniger seltsam dünken uns neue Fenster, wenn sie in gleicher altdäuerlicher Weise dem allbelebenden Sonnenlichte den Eingang zu den Wohnräumen verwehren, damit es durch künstliches Licht ersetzt werde, wenn man nicht gar zu lange Zeit im Halbdunkel sich aufhalten will.

Die alten Völker hatten in ihren Gebäuden keine oder kleine Fenster. Die Bauten der römischen Zeit haben bei großen Wandflächen noch verhältnismäßig kleine Fenster; die Zeit der gotischen Baukunst strebte in weit höherem Grade nach Luft und Licht und wahrlich wie mit weit günstigerem Materiale und mit der ungleich höheren Erkenntniß des Einflusses von Luft und Licht. Unsere Zeit mit dem Brücken auf Erkenntniß der Bedingungen des zum Leben zuträglichsten sollte nicht reiner Liebhaberei und einer eigenthümlichen Geschmacksrichtung halber derartige Rückschritte vollziehen, wie sie die Neuzeit uns leider nicht mehr vereinzelt bietet. Man schaue rückwärts, um das Fort-